

Stimmenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Stimmenzeitung“ sind zu richten
an die Abteilung I-4 (Literarisches Büro)

18. Oktober 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptverwaltungsstelle

Nummer 43

Das Sparproblem I.

Bei einer Betrachtung der Sparmöglichkeiten bei der Haushalts- und Finanzgebarung der öffentlichen Körperschaften, nämlich des Reiches, der Länder und der Gemeinden, hat man davon auszugehen, daß die öffentlichen Körperschaften umgekehrt verfahren, wie ein guter Hausvater. Der gute Hausvater überlegt bei Beginn des Wirtschaftsjahres, auf welche Einnahmen er rechnen kann. Danach bemüht er seine Ausgaben. Die öffentlichen Körperschaften verfahren dagegen derart, daß sie zunächst die Ausgaben bewilligen, die im bevorstehenden Wirtschaftsjahr gemacht werden sollen, wobei Kompromisse zwischen den Parteien und Gruppen noch manche Ausgabeerhöhungen zeitigen. Dann überlegen sie — ein eigentliches Einnahmewilligungsrecht findet bei dem Akte der Festsetzung des Haushaltsplans nicht statt — wie weit die dem Gemeinwesen nach Maßgabe der bestehenden Gesetze, Bestimmungen und Verträge zustehenden Einnahmen die bewilligten Ausgaben decken können. Tun sie das nicht, so prüfen sie, ob neue Einnahmegesetze, nach denen neue Steuern oder erhöhte Steuern zu zahlen sind, zu beschließen, oder ob Anleihen aufzunehmen sind. Letzteres hat eine Grenze in der Frage, wie weit Geldgeber auf dem Markte des Inlandes oder auch des Auslandes zu finden sind.

Nach der Bismarckschen Verfassung hatte das Reich vor dem Kriege nur auf wenigen Gebieten die Gesamtheit der staatlichen Einrichtungen wahrzunehmen. In der Hauptsache waren das die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten, wobei allerdings den Staatsoberhäuptern der Bundesstaaten das Recht des selbständigen diplomatischen Verkehrs verblieben war, die Verwaltung der Marine und die Schutzgebietsverwaltung. Hinsichtlich der bewaffneten Macht zu Lande stand den Oberhäuptern der Bundesstaaten die Kontin-

gentsherrlichkeit zu, die Kommandogewalt und die Verwaltung in sich schließend. Das Reich stellte ihnen lediglich durch die Vermittlung des Preußischen Kriegsministeriums die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung. Im übrigen besaß das Reich nur Zentralbehörden, die in Reichsangelegenheiten die Richtung geben und die Aufsicht führen sollten. Ihnen unter-

standen nur vereinzelte reichseigene Behörden. In der Hauptsache oblag die örtliche Verwaltung der Reichsangelegenheiten den Bundesstaaten. Die lediglich zentralen Aufgaben wurden wahrgenommen von dem Reichskanzleramt, dem Reichsamt des Innern, dem Reichsjustizamt und dem Reichspostamt. Die durch diesen eigenartigen Aufbau bedingten Ausgaben des Reichs sind von 692 Millionen Mark im Jahre 1879 auf 3521 Millionen Mark im Jahre 1913 gewachsen. Zur Deckung der Ausgaben konnte das Reich auf direkte Steuern nicht zurückgreifen. Nach einem Dogma, das allerdings in der Verfassung keinen Boden fand und gegen welches Bismarck im Bundesrat vergeblich Sturm gelassen ist, beanspruchten die Regierungen der Bundesstaaten alle direkten Steuern als eigene Finanzquellen. Dem Reiche standen nur die Zölle und eine immer bunter werdende Reihe von indirekten Steuern zur Verfügung, letztere außerdem noch unter finanziellen Klauseln. Reichten diese Einnahmequellen nicht aus, so sollten zur Deckung laufender Ausgaben des Reiches von den Bundesstaaten sogenannte Matrikularbeiträge erhoben werden, welche allerdings die Eigentümlichkeit hatten, daß sie leichter auszuführen als einzuziehen waren. Die den Bundesstaaten im Rahmen der ihnen verbliebenen Souveränität obliegenden Ausgaben wurden, soweit sie laufende waren, durch selbständige und immer stärkere Ausschöpfung der direkten Steuer-



10527/2

Aus den Betrieben der Dortmunder Union

Thomasstahlwerk

(Originalradierung von Kunstmaler Georg Gansz, Dortmund.)

quellen gedeckt. Ebenso beschafften die Gemeinden und Gemeindeverbände sich die Mittel für die Ausführung der kommunalen Selbstverwaltung in der Hauptsache durch die selbständige Erhebung von Gemeindesteuern oder von Zuschlägen zu den bundesstaatlichen direkten Steuern. — Die Weimarer Verfassung hat zwar an dem bundesstaatlichen Aufbau des Reichs festge-

halten, aber das Verhältnis zwischen Reich und Ländern weitreichend auf neue Grundlagen gestellt. Gewisse Zweige der Hoheitsverwaltung, insbesondere die auswärtige Vertretung, Kommando und Verwaltung der Wehrmacht zu Lande und zu Wasser sowie die großen Betriebsverwaltungen, Eisenbahnen, Post, Wasserstraßen, sind ausschließlich dem Reich vorbehalten. Die nachfolgende Gesetzgebung hat sodann eine bis in die Lokalinstanz ausgebaute reichseigene Finanzverwaltung geschaffen und ihr die Ausbeutung auch fast aller direkten Steuerquellen übertragen, den Ländern und Gemeinden nur die selbständige Erhebung gewisser Realsteuern überlassend. Die Inanspruchnahme fast aller Steuerquellen durch die Finanzbehörden des Reiches hat es mit sich gebracht, daß das Reich jetzt — im Gegensatz zu dem früheren System der Erhebung der Matrikularbeiträge — Ländern und Gemeinden im Wege der Dotation Mittel zur Bestreitung ihrer eigenen Ausgaben zur Verfügung stellen muß. Dadurch sind die hin- und herwogenden Streiffragen des sogenannten Finanzausgleichs bedingt. Einen Finanzausgleich gibt es auch in anderen Staaten, z. B. in England und Frankreich, wo der Staat die Gemeinden in bestimmtem Umfange dotiert. Aber die Dotierung beruht dort auf alter Tradition, auf welche die Entwicklung der Verhältnisse in der Nachkriegszeit nur geringen Einfluß gewonnen hat. Bei der durch den Umsturz und die neue Staatsform beeinflussten Entwicklung des Finanzausgleichs in Deutschland besteht natürlich auf Seiten der Länder und Gemeinden die Neigung, den eigenen Ausgabebedarf zu Lasten des Reiches recht hoch erscheinen zu lassen. Außerdem findet die Dotierung von Ländern und Gemeinden nach der geltenden Finanzausgleichsgesetzgebung nicht in bestimmten Summen, sondern in Hunderttücken der Reichsteuereinnahmen statt. Wenn, wie bisher regelmäßig geschehen, die Steuer-Einnahmen des Reiches die Soll-Einnahmen übersteigen, entsteht für Länder und Gemeinden ein natürlicher Anreiz, ihre Ausgaben noch entsprechend zu steigern, schon um einer Herabsetzung des Hundertstückes vorzubeugen. Der Leidtragende ist letzten Endes der Steuerzahler. Es steht wohl außer Frage, daß in den Ländern und Gemeinden manche Ausgabe nicht bewilligt würde, wenn die Vertretung der Steuerzahler von Fall zu Fall die Erhebung entsprechender Steuern beschließen müßte.

Der Reichshaushaltsplan für 1928/29 sieht Ausgaben in Höhe von rund 9½ Milliarden RM. vor, von denen rund ½ Milliarde einmalige Ausgaben sind. Die nicht aus Dotationen des Reiches zu deckenden Ausgaben der öffentlichen Hand in den Ländern und Gemeinden sind in ihrer Gesamtheit für 1928/29 reichsstatistisch noch nicht erfasst.

Die auf privatrechtlichem Titel beruhenden Einnahmen des Reiches sind verhältnismäßig gering. Die Reichsbahn-Gesellschaft, die durch den Dawesplan mit Abgaben an den Reparationsagenten belastet ist, welche sich einschließlich der abzuführenden Beförderungsteuer auf jährlich annähernd 1 Milliarde RM. belaufen, kann nur auf die in der Hand des Reiches befindlichen Vorzugsaktien, keinesfalls aber auf die Stammaktien Dividenden zahlen. Die Postverwaltung soll einschließlich der Reichsdruckerei etwas über 100 Mill. RM. an das Reich abführen. Die industriellen Betriebe, an denen das Reich durch die „Bia“ beteiligt ist, in der Hauptsache frühere Werkstätten für Kriegsmaterial, mögen 70 bis 80 Mill. RM. abwerfen. Hinzu kommt ein wechselnder Gewinn aus der Prägung von Scheidemünzen. Das Reich ist also in der Hauptsache auf die Einnahmen aus Steuern, Zöllen und Abgaben angewiesen, die planmäßig 8740 Mill. RM. bringen sollen. Aus den Steuereinnahmen dotiert aber das Reich die Länder und Gemeinden mit prozentualen Anteilen, die mit 3218 Mill. RM. veranschlagt sind. Es bleiben ihm also abzüglich der Erhebungsstellen von annähernd ½ Milliarde RM. nur etwas über 5 Milliarden RM., und zuzüglich der privatwirtschaftlichen Einnahmen rund 5,4 Milliarden RM., aus denen die gesamten eigenen Ausgaben des Reiches zu decken sind. Die Länder und Gemeinden verfügen über erheblich reichlichere privatwirtschaftliche Einnahmen aus Bergbau und industriellen Unternehmungen, die neuerdings unter der Form handelsrechtlicher Gesellschaften betrieben werden, aus Forsten, Domänen und öffentlichen Anstalten. Außerdem erheben Länder und Gemeinden auf Grund autonomer Satzungen selbständig gewisse Realsteuern und ähnliche Abgaben, deren Ertrag auf rund 1 Milliarde RM. geschätzt wird. Schon letzterer Anlaß zeigt, wie stark sie sich in der Hauptsache auf die Dotation des Reiches angewiesen sehen.

Die Ausgaben des Reiches werden bejerricht von den Folgeerscheinungen des verlorenen Krieges. Zwar sind die Kosten der eigenen Kriegführung, welche die Reichsregierung fast ganz auf Kredit in Form der fundierten und schwebenden Schuld in einer Gesamthöhe von schätzungsweise 150 Milliarden RM. genommen hatte, im Wege der Inflation gestrichen worden. Geblieben ist nur das Abzahlungsverprechen der fundierten Schulden, dessen Einlösung im Haushaltsplan weniger als 400 Mill. RM. erfordert. An diesem Versprechen darf natürlich auch in Zukunft nicht gerüttelt werden. Eine andere Nachwirkung der eigenen Kriegführung sind die Pensionen und Renten, die einschließlich der verhältnismäßig unbedeutenden Zivilpensionen den Haushaltsplan mit mehr als 1¼ Milliarden RM. belasten, obwohl die mit der Erhöhung der Beamtenbeholdungen verbunden gewesene Pensionsaufbesserung vor den höheren Pensionen haltgemacht hat. Auch an den Pensionen darf die



Reichsregierung nicht rühren, wenn sie nicht für alle Zeiten auf eine Einsetzung der Wehrkraft verzichten will. Einen sehr erheblichen Ausgabeposten bilden im Haushaltsplane die vom Reich an die Siegerstaaten abzuführenden Reparationsbeträge. Die nach dem Dawesplane an den Reparationsagenten zu zahlende Reparationssumme beläuft sich nunmehr bekanntlich auf jährlich 2½ Milliarden RM. Davon ist, wie bereits bemerkt, rund 1 Milliarde RM. von der Reichsbahn-Gesellschaft aufzubringen. 300 Mill. RM. jährlich sind von dem über die eigentlichen Industriellen hinausgehenden Kreise abzuführen, dem die Verzinsung und Tilgung der Industrieobligationen obliegt. Zu Lasten der Reichsasse bleibt hiernach vom Beginn des fünften Reparationsjahres vom 1. Sept. 1928 ab eine jährliche Summe von 1250 Mill. RM., von der in dem laufenden Haushaltsplan rund 1 Milliarde RM. eingesetzt ist. Es ist menschlich und natürlich, daß deutscherseits versucht wird, an diesen Zahlungen, die nicht den eigenen Vollgenossen, sondern Fremden, und zwar ehemaligen Feinden, zugute kommen, zu sparen. Die Gläubigerstaaten haben indes verlauten lassen, daß sie eine Revision des Dawesplanes mit dem Ziele einer Ermäßigung der Reparationssummen nur in Erwägung ziehen könnten, wenn die Vereinigten Staaten ihnen ihre Schulden erließen. Die Vereinigten Staaten haben diese Zumutung rundweg abgelehnt. Sie wollen ihre Steuerzahler weder mit den Lasten beladen, die nach ihrer Ansicht Deutschland infolge des verlorenen Krieges obliegen, noch mit denjenigen, die den durch die Friedensverträge geschaffenen neuen Staaten infolge der Gewinnung und Begründung staatlicher Selbständigkeit erwachsen. Mit einer Verringerung der Daweslasten ist daher einstweilen nicht zu rechnen. Nicht angreifbar ist ferner ein im Haushaltsplan unter der Bezeichnung innere Kriegslasten vorgesehener Ausgabeposten zur Entschädigung der infolge des Krieges enteigneten Auslands- und Kolonialdeutschen in Höhe von 201 Mill. RM. Schließlich findet sich im Haushaltsplane noch ein Posten für soziale Ausgaben in Höhe von rund 560 Mill. RM., der nach der neuzeitlichen Auffassung der staatlichen Aufgaben eine Verringerung nicht gestattet. Es sind hiernach lediglich der dem Reich für die Zwecke der eigentlichen Reichsverwaltung (einschließlich der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten, der Heeres- und Marine-Angelegenheiten und der Gerichte des Reiches) zur Verfügung stehende Betrag von rund 1,1 bis 1,2 Milliarden RM. und der vom Reich an die Länder und Gemeinden in Form der prozentualen Steuerüberweisungen gehende Betrag von planmäßig rund 3,2 Milliarden RM., an denen überhaupt gespart werden kann. Eine Einsparung von nur 20 bis 25 % dieser gewaltigen Summen würde aber bereits den Reichsfinanzen und damit den Steuerzahlern erhebliche Erleichterungen bringen. Hbr.

Erst durch eifrige Mitarbeit jedes Werksangehörigen

wird unsere Zeitung das, was sie sein soll — eine Verbindung zwischen dem einzelnen Werksangehörigen und dem Werke, für das er tätig ist. Darum sollte ein jeder von unseren Lesern an der Ausgestaltung seiner Zeitung mitarbeiten und den Mitlesern und Arbeitskameraden von seiner Tätigkeit im Beruf, aber auch von seinen Liebhabezeiten, von seinen Erlebnissen in der Freizeit, vor allem jedoch von seinen

Erfahrungen auf dem Gebiete der Betriebssicherheit erzählen.

Wenn jeder Leser in der Erfüllung dieser Aufgaben eine gern erfüllte Pflicht sieht, dann ist die Zeitung ein getreues Spiegelbild des Werkes und seiner Belegschaft mit ihrem Schaffen, aber auch mit ihren frohen Stunden.

Künstliche Edelsteine

Unter den in der Natur vorkommenden Mineralien findet man eine bestimmte Anzahl Steine, die durch ihr besonders schönes Aussehen sich wesentlich von den anderen unterscheiden, und die bereits von den ältesten Kulturvölkern zu Schmuck und zur Verzierung von Gegenständen manniglei Art benutzt worden sind. Ihre hervorragende Schönheit beruht auf ihrer Durchsichtigkeit und Klarheit, auf dem Glanz, der Farbe oder einem Farbenspiel, das immer wieder die Freude des Menschen und das Verlangen nach ihrem Besitz erregt hat. Oft finden wir diese Eigenschaften, die meistens erst durch die Bearbeitung und durch das Schleifen der Steine in ihrer ganzen Pracht hervortreten, alle vereinigt z. B. in dem so selten vorkommenden schönen rosa oder bläulich gefärbten Diamanten. Beim Rubin fehlt das Farbenspiel, und es kommen nur Durchsichtigkeit, Glanz und seine so schöne rote Farbe zur Geltung; oder es tritt die Farbe gänzlich zurück, und die ganze Pracht des reinsten, farblosen Diamanten wird durch Glanz, Durchsichtigkeit und Farbenspiel entfaltet.

Neben der Schönheit des Aussehens sind aber noch andere, sehr wichtige Eigenschaften erforderlich, die ein Mineral erst zu einem Schmuckstein geeignet machen. Große Härte und Unangreifbarkeit gegen äußere Einflüsse und Einwirkungen sind die allerwichtigsten Bedingungen, die ein Edelstein erfüllen muß, sonst wird er beim Tragen in ganz kurzer Zeit durch die unvermeidliche Berührung mit der Hand oder durch den überall herrschenden und alles überziehenden Staub, in dem sich winzige Splitterchen von Quarz (Sand) befinden, die die glatten Flächen und scharfen Kanten abfeuern, unansehnlich gemacht. Edelsteine müssen daher härter sein als Quarz, andernfalls sie zu einem Schmuckstein wenig geeignet sind. Von einem Edelstein verlangt man die darnach so genannte Edelsteinhärte.

Weiter kommt noch hinzu, daß die Edelsteine nur sehr spärlich in der Natur gefunden werden; daher besitzen sie einen sehr hohen Wert und sind infolgedessen stark begehrt und nicht allen von uns in größerem Maße zugänglich. Gewiß können auch aus häufig vorkommenden und daher billigen Mineralien sehr schöne Schmucksteine gewonnen werden, aber dadurch würden sie den Vorzug der Seltenheit und Kostbarkeit verlieren. Für einen Edelstein ist also die Seltenheit eine wesentlich notwendige Eigenschaft. Hier steht die Natur im Einklang mit den Anforderungen des Menschen, denn die schönsten Edelsteine, wie Diamant, Rubin, Saphir, Smaragd sind auch gleichzeitig die seltensten und kostbarsten.

Es ist daher das Bestreben, die kostbaren Edelsteine nachzuahmen und sie durch leichter zugängliche Stoffe zu ersetzen, bereits sehr alt. Schon die Ägypter wußten schöne Glasflüsse und Emailen herzustellen, und die Alten verstanden es bereits recht gut, aus Glasflüssen einen Dnyx zusammenzufügen. Ursprünglich, so lange man noch nicht gelernt hatte,

in die innere Natur der Edelsteine einzudringen und sich mit ihrer mehr oder weniger oberflächlichen Betrachtung begnügen mußte, war man im allgemeinen wohl zufrieden, wenn die künstlichen Produkte eine äußere Ähnlichkeit mit den Naturprodukten aufwiesen, und noch heute ist der Gebrauch unechter, meist aus besonderen Glasarten hergestellter Steine weit verbreitet. Es gibt Nachahmungen (Imitationen) von Rubinen, Saphiren, Smaragden, Topasen und Diamanten in großer Menge, die aus einem leicht schmelzbaren Glas, das „Mainzer Fluß“ oder nach seinem Erfinder „Straß“ genannt wird. Heute werden sie hauptsächlich in Böhmen und in Paris erzeugt. Allerdings sind diese schön gefärbten oder farblosen Glasflüsse, die in geschliffenem Zustande bei künstlicher Beleuchtung durch ihren Glanz und ihr Farbenspiel auf den ersten

Blick nur schwer von den echten Steinen zu unterscheiden sind, doch nur eine sehr unvollkommene Nachbildung, die einen besseren und feineren Geschmack nicht befriedigen können. Durch einfache wissenschaftliche Untersuchungsmethoden gelingt es leicht, diese Nachahmungen von den echten, natürlichen Steinen zu unterscheiden, denn es handelt sich hierbei um Glasflüsse, die aus ganz anderen Stoffen zusammengesetzt sind, als die natürlich vorkommenden Edelsteine, die sie ersetzen sollen. Vor allen Dingen verlieren nämlich die unechten Steine, da sie niemals die Härte der echten Steine besitzen, bald ihre glänzende Oberfläche, weil sie sehr schnell abgerieben und dadurch matt und unansehnlich werden.

Die eigentliche Aufgabe der Edelsteine fabrizierenden Technik konnte daher nur die sein, im Laboratorium oder im Fabrikbetriebe Steine herzustellen, die in Material und Eigenschaften mit den natürlichen Steinen vollkommen übereinstimmen. Tatsächlich ist es in neuerer Zeit gelungen Edelsteine, wie Rubin und Saphir, künstlich herzustellen, deren Unterscheidung von den natürlichen äußerst schwierig ist. Man bezeichnet sie auch als synthetische Edelsteine, die also von den oben erwähnten Nachahmungen oder Imitationen streng zu unterscheiden sind und auch heute noch oft vom Publikum unabsichtlich damit verwechselt werden.

Der erste Edelstein, dessen künstliche Darstellung durch ein Verfahren des französischen Chemikers Verneuil im größeren Maßstabe gelang, war der seltene und kostbare rote Rubin. Allerdings waren auch schon vor der Entdeckung der Verneuil'schen Methode die sog. „Genser Rubine“ in den Handel gebracht worden, die durchaus die Eigenschaften der natürlichen Steine hatten. Aber diese waren in Wirklichkeit nicht künstliche Produkte, sondern wurden aus Splintern echter Rubine zusammengeschmolzen und daher von zweifelhafter Güte. Erst durch die mühevollen Versuche Verneuil's ist die fabrikmäßige Herstellung jener recht ansehnlichen und vielfach geschliffenen Steine, die seit dem Jahre 1902 als „synthetische Rubine“ in den Handel kommen, ermöglicht worden.

Der rote Rubin, und ebenso der von diesem stofflich nicht verschiedene blaue Saphir, bestehen aus dem in neuerer Zeit zu so großer Bedeutung

Jugend und Alter

*Die Jugend handelt impulsiv,
Und was ihr unters Auge schießt,
Scheint immer ihr ein Liebesbrief,
Wenngleich er mit dem Laufpaß
schließt!*

*Das Alter aber weiß bedacht
Zu meistern der Gefühle Lauf
Es zum Lesen Miene macht,
Sieht es zunächst die Brille auf!*

Will Schirp

Schon' Handwerkszeug und Maschinen - sie müssen helfen verdienen!

Auswandererschicksale

Von Dr. Julius Rohrbach, Ze.

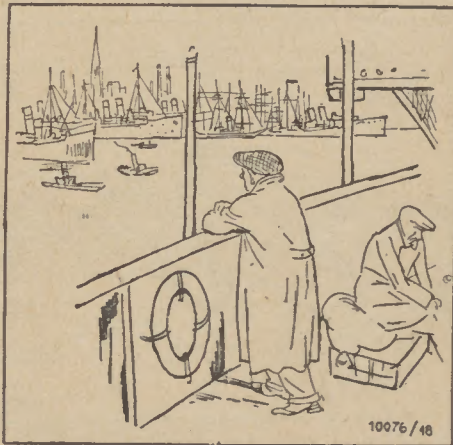
Die Statistik verzeichnet in jedem Jahr gewissenhaft die Zahl der deutschen Auswanderer — die letzte Bemühung der Heimat um ihre verlorenen Söhne. Könnte man die Prozentzahl der Erfolgreichen und der Geheierten dahinter schreiben, so müßte jeder weit mehr eine Warnung als eine Ermunterung herauslesen, denn die meisten erwarten drüben nach einem hoffnungsvollen Stück Oceanreise die große Enttäuschung. Und dennoch! In jedem der Millionen, die im letzten Jahrhundert über das Meer zogen, ging ein Stück deutscher Wagemut mit in die Welt. Viele trieb nur die Abenteuerlust, sehr viele die Not, und von unzähligen ist keinerlei Wert und Nutzen für ihr Stammpolk übriggeblieben. Aber andere aus der großen Flut pflanzten den deutschen Namen an jenen Ufern ein unvergängliches Ehrenmal. Auch das, was an Arbeit für den Wiederaufbau in den Jahren nach dem Kriege in Meeressee geleistet worden ist, bestätigt unsere ungeborene Kraft. Aus mancherlei Gründen ist es besser, wenn noch nicht allzuviel davon geredet wird. Einige typische Stücke kennen wir: einen war mir in Südamerika vergönnt, und so wie hier sind deutsche Kaufleute, Techniker und Organisatoren in allen Teilen der Welt bemüht, Verlorenes wiederzuerlangen. Hinter den Werten, die sie schaffen helfen, stehen unsichtbar die Schicksale aller der Millionen, aus deren sich die Geschichte des Deutschlands im Ausland zusammensetzt, und drei solcher Geschichte, deren Verlauf mir besonders charakteristisch erscheint, und die sich schließlich, was nicht immer geschieht, zum Guten wandten, möchte ich hier wiedergeben. Die Namen mögen ungenannt bleiben. Ähnlich wie diesen Männern wird es noch vielen ergehen, die die alte Heimat verlassen, um eine neue zu suchen, und ihre Erfahrungen möchten vielleicht dem einen oder anderen, der die Heimat zu verlassen gedenkt, von Nutzen sein. Fast dreitausend Meilen hoch liegt in der chilenischen Cordillere, ein Stück südlich von Santiago, die

Rupfermine „El Teniente“. Die Nordamerikaner haben hier eine technisch bewundernswürdige Organisation geschaffen. Zwölftausend Menschen haufen in dem unwirtlichen Felsental in eigenartigen, terrassenförmig aufgebauten und an die Bergwand geklebten Wohnungen, im Winter unter einer viele Meter dicken Schneedecke begraben. Wir fuhrten mit der Stollenbahn kilometerweit in die Wand eines Vulkans hinein. Rechts und links flanz aus den Nebenschächten das Niederprasseln der Gesteinsmassen, die aus den höheren Etagen in die unter bereitenden Rippwagen fielen. Aus dem Innern des Berges dröhnten dumpfe Detonationen. „Die Arbeit ist schwer“, sagte mein Begleiter, „und lange hält es in dieser

Decke niemand aus, trotz der hohen Löhne. Wir haben auch ausländische Arbeiter. Wenn Sie wollen, können Sie ein paar Lardskule hier begrüßen; einer arbeitet in meinem Kontor.“ Er erzählte mir später seine Geschichte: „Meine Bank in Deutschland hatte mich nach der Inflationszeit entlassen, und ich konnte keine neue Anstellung finden. Mit sehr geringen Ersparnissen landete ich vor zwei Jahren in Antofagasta und suchte in der Salpeterindustrie Beschäftigung. Aber die Zeiten waren schlecht; infolge der Salpeterkrise waren alle Betriebe zu Einschränkungen gezwungen. Man soll sich immer erst darüber unterrichten, wie die Wirtschaftslage im Lande ist. Ist sie flau, so ist der entbehrlichste Teil aller Kräfte sofort auf der Straße und hat vor all denen, die neu dazu kommen, Sprach- und Landeskunde voraus.“

Ich versuchte danach mein Glück in Valparaiso und begann den lauren Rundgang von Kontor zu Kontor bei allen deutschen Firmen. Das bleibt keinem erspart, der ohne Kontrakt ins Land kommt. Ich rate darum jedem, sich schon in Deutschland fest verpflichten zu lassen. Sie können mir glauben, das waren harte Wochen!

Wenn man hörte, daß ich noch nicht Spanisch konnte, wurde ich überall abgewiesen und bestenfalls auf zwei Monate später vertröstet. Ich war am Ende mit meinem Mut und meinem Geldbeutel, als ich mit einem älteren Profitoristen näher bekannt wurde, der mir schloß ich den Posten eines Auspackers im Lagerraum einer deutschen Apotheke verschaffte. Dazu brauchte ich keine Sprachkenntnisse und bekam 150 Pesos im Monat. Wenn ich mein schlechtes Quartier bezahlt hatte, blieb mir nur noch so viel, um einmal am



10076/48

gelangten und so viel verwendeten, den Hauptbestandteil des Tons und vieler anderer der verbreitetsten Mineralien bildenden Metall Aluminium und aus Sauerstoff: sie sind kristallisierte Tonerde. Die rote Farbe des Rubins rührt von einer geringen Beimengung von Chromoxyd her, während die blaue Farbe des Saphirs seine Ursache in einem geringen Gehalt von Titanoxyd und Eisenoxyd hat; farblose Steine bezeichnet man als Korunde. Zu ihrer Darstellung verfährt man nach Verneuil folgendermaßen: Durch einen senkrecht nach unten gerichteten Knallgas- oder elektrischen Flammenbogen, der bekanntlich eine sehr hohe Temperatur besitzt, läßt man sehr fein gepulverte Tonerde (für Korund reines Pulver, für Rubin dieses mit 0,2—0,3 % Chromoxyd, für Saphir mit 0,1—0,2 % Titanoxyd und etwas Eisenoxyd) der Länge nach hindurch auf die Spitze eines kleinen Kegels aus feuerfestem Ton fallen. Auf dem Wege durch die Flamme schmilzt das Tonerdepulver (bei 2000°) und bildet auf dem Tontegel kleine Tröpfchen, die sich schließlich zu einem birnenförmigen Schmelztropfen ansammeln, der mit dem spitzen Ende auf dem Tontegel aufliegt und aus einem einzigen großen Kristall besteht. Es liegt hier ein künstlicher oder synthetischer Edelstein vor, der sich in nichts Wesentlichem von einem natürlichen Stein unterscheidet, und der auch ganz dessen schönes Aussehen besitzt. Eine Unterscheidung der natürlichen und synthetischen Steine ist wenigstens im geschliffenen Zustande nicht immer möglich, mag man auch alle Hilfsmittel und Untersuchungsmethoden der modernen Wissenschaft anwenden. Nur an gewissen kleinen Einschlüssen, die die natürlichen Edelsteine im Gegensatz zu den künstlichen Steinen häufig, aber auch nicht immer, aufweisen, und die ihnen den vielgerühmten und samtartigen Schimmer geben sollen, lassen sich die „echten“ Rubine bisweilen erkennen.

Nach diesem von Verneuil angegebenen Wege werden heute in Frankreich und Deutschland synthetische Rubine, Saphire und andere Korundarten fabrikmäßig hergestellt. So wird neben dem Rubin, der in allen, auch beim natürlichen Stein vorkommenden Abarten vom dunkelsten Taubenblutrot bis zum hellsten Rosa fabriziert wird, auch der Saphir in seinen Abarten dargestellt, nämlich der citronengelbe und topasfarbige Saphir, der orientalische Alexandrit; ferner der weiße Leukosaphir, der sich durch ganz besondere Klarheit auszeichnet. Die Deutsche Edelstein-Gesellschaft in Idar an der Nahe stellt ihre synthetischen Steine nach einem von E. Wild und Prof. Miethe noch weiter ausgebauten Verneuil'schen Verfahren her, über das Einzelheiten nicht genau bekannt sind. Ein großer Teil der so erzeugten Steine wird neben der Verwendung als Schmucksteine hauptsächlich in der Uhrenindustrie und in der Elektrotechnik (Lagersteine von Elektrizitätszählern und -messern, Uhrsteine etc.) verwendet. Der Preisunterschied zwischen den künstlichen und echten Steinen ist natürlich bei dem außerordentlich hohen Werte schöner Rubine und Saphire begreiflicherweise recht erheblich. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß man für einen Naturstein derselben Qualität etwa den 50 bis 100 fachen Preis wie für den synthetischen Stein würde zahlen müssen.

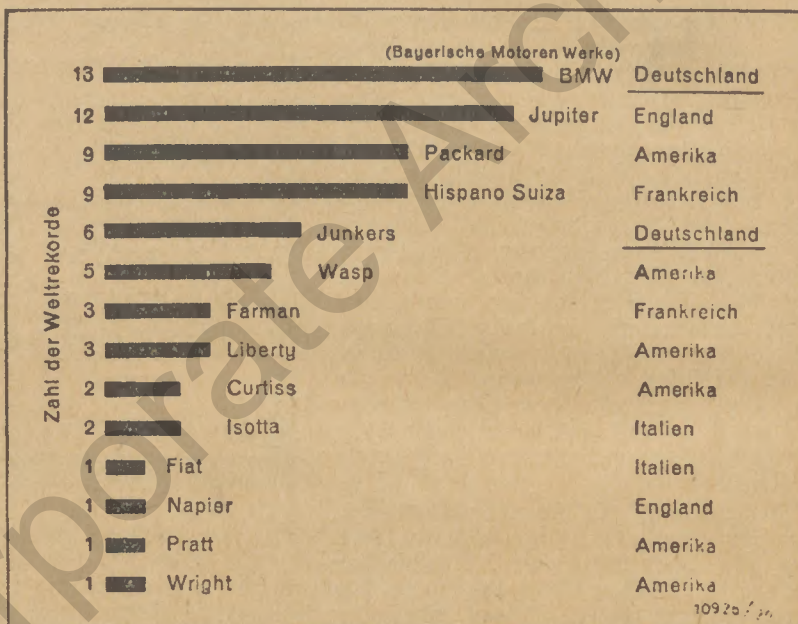
Auch die künstliche Darstellung des wichtigsten und geschätztesten aller Edelsteine, des Diamanten, ist — allerdings nur andeutungsweise — gelungen. Diamant ist stofflich betrachtet reine kristallisierte Kohle. H. Moissan, ein bekannter französischer Chemiker, stützte seine Versuche auf die Feststellung, daß in manchen Meteoriten — Eisen das in Meteoriten oder Sternschnuppen, die auf die Erde gelangt sind, enthalten ist — kleinste

Diamanten neben Kohle und Graphit gefunden wurden und vermutete, daß der Diamant im Meteoriten unter Druck aus Kohle entstanden sei. Er löste daher in der Hitze des elektrischen Ofens (2500—3000°) Kohle in Eisen, kühlte die Masse rasch ab und fand bis 1/2 mm große Kristalle von der Form und der Beschaffenheit des Diamanten. Diese Versuche von Moissan erklären das Vorkommen kleiner Diamanten in gewissen Stahlsorten und in den erwähnten Meteoriten. Viel weiter ist man auch heute noch nicht, trotz mancher anderer angewendeten Verfahren, mit der Herstellung künstlicher Diamanten gekommen.

Dr. Stard.

Die deutschen Flugmotoren an erster Stelle

Dem deutschen Flugmotorenbau sind bekanntlich durch den Versailler Vertrag enge Fesseln angelegt. Dazu fehlen ihm die reichen Erfahrungen, die andere Länder in einer starken militärischen Luftfahrt finden, gleichzeitig auch der große wirtschaftliche Rückhalt. Trotzdem hat die deutsche Motorenindustrie es verstanden, den ersten Platz in der Welt zu erobern. Die beigegebene, von der Fédération Aéronautique Internationale, also keineswegs von deutscher Seite aufgestellte Uebersicht zeigt uns, mit welchen Motoren die am 15. 2. 1928 anerkannten



Weltrekorde geflogen worden sind. Danach sind von den 63 Weltrekorden allein 19, d. h. rund 28 Prozent mit deutschen Flugmotoren erobert worden. An erster Stelle stehen die weithin bekannten Bayerischen Motoren-Werke mit 13 Weltrekorden selbst vor den mit ungeheuren Flugzeugindustrien ausgerüsteten Ländern, England, Amerika und Frankreich. Mit weiteren 6 Weltrekorden folgen dann die nicht minder bekannten Junkers-Werke. Wie das Ausland deutsche Motore einschätzt, erhellt am besten daraus, daß eine Reihe ausländischer Staaten, darunter Japan, Rußland und die Tschechoslowakei die Lizenz zum Nachbau von Motoren der Bayerischen Motoren-Werke erworben haben.

Versuche jeden Unfall zu vermeiden - daß deine Kinder niemals Not erleiden!

Tage etwas Warmes zu essen, aber satt wurde ich nicht. So konnte es nicht weitergehen, und da ich in der Stadt, abgerissen wie ich jetzt war, nichts mehr hoffen konnte, fuhr ich nach dem Süden, um es in der Landwirtschaft zu versuchen. Ich hatte mir zu Hause etwas landwirtschaftliche Praxis erworben, merkte aber bald, daß die Verhältnisse in der südchilenischen Waldwirtschaft ganz anders liegen. Es gelang mir zwar, auf einem deutschen Fundo einige Monate lang Arbeit zu bekommen, aber meine Gesundheit hielt dem regnerischen Klima nicht stand, und ich war froh, als ich endlich einen Schreiberposten in einem Mühlenbetrieb in Valdivia erhielt. Hier fand ich Gelegenheit, mir die kaufmännische Verkehrssprache aneignen. — „Warum sind Sie nicht dort geblieben?“ fragte ich.

„Weil ich herausgefunden bin, um mehr zu verdienen als in Deutschland! An Ersparnisse aber war in der Mühle nicht zu denken. Die Gehälter in den deutschen Orten des Südens sind für junge Deutsch-Chilenen berechnet, die zu Hause bei ihren Eltern wohnen. Für Reichsdeutsche, die an etwas Ansprüche gewöhnt sind und vorwärts kommen wollen, ist es zu wenig. Man muß in diesem Lande auf soviel verzichten, was in Deutschland als selbstverständlich zum Leben gehört, daß man wenigstens ein gutes Einkommen haben will.“

Diese Argumentation ist typisch für viele Auswanderer. Niemand kann sich auf die Dauer der Vermaterialisierung des Daseins entziehen in einer Umgebung, die auf allen Gebieten noch so viel kulturärmer ist als die geschichtlich entwickelten Lebensformen in deutschen Ländern. Südamerika ist noch mehr als Nordamerika das Land der Konsumkultur, deren Hauptbestandteile Kino und Grammophon sind.

„Um aus dem Einerlei der Provinzstadt herauszukommen“, fuhr mein Landsmann fort, „ging ich nach Santiago zurück, und es gelang mir, einen fester bezahlten Posten zu erhalten. Aber das teure Pflaster der Hauptstadt verschlang nun soviel mehr, daß ich schließlich auch nicht besser abschnitt. Als ich von den guten Gehältern bei den Amerikanern hörte, war mein Entschluß gefaßt. Ist



man hier auch weit aus der Welt, so gibt es doch eigentlich alles, was man auch unten in den Städten findet, und die Hauptsache: in einigen Jahren kann man es zu etwas bringen.“

„Dann haben Sie also jetzt Ihr Ziel erreicht?“
„Vorläufig! Oben bei La Serena wird jetzt ein neues Werk gebaut, und ich habe Aussicht, mit verbessertem Kontrakt dorthin geschickt zu werden. Ich verdiene dann tausend Pesos monatlich, und wenn es mir glückt, bin ich in fünf bis sechs Jahren irgendwo in leitender Stellung.“

Ein halbes Jahr später traf ich den künftigen Kupferkönig auf der Plaza in Valparaiso wieder. „Wie steht's mit Ihren Plänen?“

„All right, ich bin auf dem Wege nach Norden, morgen geht mein Schiff nach La Serena!“

Der zweite, dessen Gesicht mich besonders fesselte, war, als ich ihn kennenlernte, Verwalter einer großen deutschen Estancia in der argentinischen Provinz Santa Fé. Als Typus des vertrauensseligen deutschen Argentinienfahres war er ohne Kontrakt, ohne Verbindungen ins Blaue hineingereift, in der Hoffnung, „schon irgend etwas zu finden“, und er war ungleich härter mitgenommen worden als mein chilenischer Freund. Sein Leidensweg begann bei der Beratungsstelle für deutsche Einwanderer in Buenos Aires. Dort hörte er, daß junge Kaufleute seiner Art zu Hunderten arbeitslos in der Stadt herumliegen. Trotzdem schrieb er sich ein paar Dutzend deutscher Häuser auf und machte sich auf die Suche. „Können Sie Spanisch?“ fragte man ihn überall.

zuerst. Er hatte sich auf seine Schulkennntnisse in Englisch und Französisch verlassen und mußte verlegen verneinen. Dann konnte man ihn nicht brauchen. Schließlich wollte ihm jemand auf einem untergeordneten Schreiberposten mit 100 Pesos Monatsgehalt Gelegenheit geben, die Sprache zu lernen, aber noch hielt sein Optimismus stand; er lehnte ab.

(Schluß folgt.)



Aus unseren Werken



Die direkte Eisenerzeugung

1. Allgemeines

Es dürfte schwer fallen, ein zweites technisches Problem zu nennen, das von ebensovielen genialen Erfindern aller Kulturländer über ein Jahrhundert lang bearbeitet worden wäre, auf das man ebensoviel Geisteskraft, Geld und Arbeitszeit verwendet hätte und das sich dabei trotz allem immer wieder so hartnäckig einer für den Großbetrieb brauchbaren Lösung verschlossen hätte wie das Problem, das Eisen direkt aus seinen Erzen auf wirtschaftliche Weise zu gewinnen. Nach vielen Hunderten zählen die Verfahren, die vorgeschlagen, patentiert und ausprobiert wurden, jedes einzelne fand seine begeisterten Anhänger und Geldgeber, — jedes einzelne erwies sich, wenn es erst in die Praxis umgesetzt wurde, über kurz oder lang als Mißerfolg. Man kann hier wirklich von einem Leidensweg der Erfinder sprechen, denn keinem blieb die bittere Enttäuschung erspart, daß alle seine Arbeit und Hoffnung umsonst war. Schließlich warnten hervorragende Fachmänner eindringlich davor, auf dieses technische Gebiet weiter Mühe und Fleiß zu verschwenden, und wer sich noch damit befaßte, lief Gefahr, für einen Phantasten gehalten zu werden. Hier zeigt sich so recht die Zähigkeit des menschlichen Erfindergeistes: durch nichts ließ er sich in der Verfolgung des als richtig und möglich erkannten Zieles abbrechen. Statt abzunehmen, verdoppelten sich die wahrhaft internationalen Anstrengungen, das Problem zu lösen, besonders als zu Beginn des Jahrhunderts die erfolgreiche Verwendung elektrischer Energie bei den metallurgischen Schmelzprozessen den Erfindern neue Lösungsmöglichkeiten an die Hand gab. Und wenn man heute die Patentlisten und Fachzeitschriften der letzten Jahre durchsieht, findet man eine solche Fülle einschlägigen Materials, daß man fast den Eindruck eines Wettrennens gewinnen könnte, das unter den wichtigen eisenerzeugenden Ländern veranstaltet wird nach dem ersehnten Ziel, die direkte Eisendarstellung im Großen lebensfähig zu machen. Schon hat manches der neueren, heute noch im Versuchsstadium befindlichen Verfahren gewisse Erfolgsaussichten für sich, uns, wenn wir auch nicht wissen, wie weit der Weg zur schließlich Lösung noch ist, — daß die Lösung gelingen wird dank moderner Forschung und neuzeitlicher Technik — ja vielleicht schon in kurzer Zeit gelungen sein wird, — darüber besteht kaum noch ein Zweifel. Es soll daher im folgenden in großen Zügen über die Bedeutung und die Grundlagen der direkten Eisenerzeugung gesprochen und von einem besonders aussichtsreichen Verfahren eingehender berichtet werden.

Im Eisenerz ist das Eisen als bekanntlich chemische Verbindung vorhanden und zwar vorwiegend als Eisen-Sauerstoff-Verbindung. Um das Eisen zu gewinnen, müssen wir es also auf jeden Fall aus dieser Verbindung befreien, wir müssen es reduzieren. Dies geschieht dadurch, daß wir auf das Erz bei erhöhter Temperatur sogenannte Reduktionsmittel einwirken lassen, d. h. Stoffe, die zum Sauerstoff eine größere Verwandtschaft als das Eisen besitzen, infolgedessen den im Erz vorhandenen Eisensauerstoff an sich reißen und das Eisen metallisch zurücklassen. Da sich diese Reduktion schon bei Temperaturen von etwa 900 Grad in brauchbarer Weise vollzieht, ist keine Verflüssigung des Erzes notwendig, das einzelne Erzstück liegt nach der Reduktion als sogenannter „Rohschwamm“ vor, d. i. ein inniges Gemenge der Gangart des Erzes mit einem Haufwerk von reduziertem Eisen. Wird letzteres von der Gangart getrennt, so haben wir den Eisenschwamm, auf dessen Herstellung die weitaus meisten Versuche zur direkten Eisenerzeugung abzielen.

2. Bedeutung des direkten Verfahrens der Eisengewinnung

Zunächst einige Feststellungen, warum dieses Problem, das schon soviel Opfer an Geld und Arbeit gefordert hat, trotz aller Schwierigkeiten immer eifriger verfolgt wird.

Im Hochofen erfolgt die Reduktion der Eisenerze mit Hilfe der Reduktionsmittel Kohlenstoff (C) in Form von Koks und dem daraus gebildeten Kohlenoxydgas (CO). Leider leistet nun der Hochofen zuviel des Guten und

verrichtet Arbeit, die für uns teilweise ohne Nutzen ist: Erstens wird in ihm aus dem Erz nicht nur das Eisen, sondern auch Silizium, Mangan und Phosphor reduziert. Diese Elemente lösen sich im schmelzenden Eisen auf, ebenso auch Kohlenstoff und der schädliche Schwefel. Das schließlich gewonnene Erzeugnis, Roheisen genannt, enthält also recht viel unerwünschte Legierungsbestandteile, die, wenn wir schmelzbares Eisen haben wollen, zum größten Teil wieder daraus zu entfernen sind.

Zweitens wird das in der Umgebung der Windformen niedertropfende, schon reduzierte Eisen von der eingeblasenen Verbrennungsluft getroffen und rüdoxydiert, muß daher im Gestell mit Hilfe von Kohlenstoff noch einmal reduziert werden und gleichzeitig hat diese Wiederoxydation einen ungünstigen Einfluß auf die Güte des erblasenen Roheisens;

und drittens muß nicht nur das Erz als Ganzes, also Eisen und Gangart, verflüssigt, sondern es müssen auch noch Zuschläge gegeben werden, um eine flüssige Schlade zu erhalten, da die meisten Erzgangarten bei den Hochofentemperaturen für sich allein nicht schmelzen würden.

Man sieht aus diesen drei Punkten, wie der Hochofen kostbaren Brennstoff verbraucht, um teils unnötige, teils sogar wieder rückgängig zu machende Arbeit zu leisten. Die Wirtschaftlichkeit des Hochofenbetriebes wird dadurch schwer beeinträchtigt. Insbesondere bedingt die Wiederentfernung der unter Energieaufwand in das Roheisen gelangten Fremdstoffe, also die Umwandlung des Roheisens in schmelzbares Eisen einen weiteren kostspieligen Prozeß, ein sogenanntes Frischverfahren, wie es heute vorwiegend im Bessemer-, Thomas- oder Siemens-Martin-Stahlwerk durchgeführt wird.

Früher waren diese offensibaren Nachteile des Hochofenverfahrens in erster Linie maßgebend für die Anstrengungen, ein Eisengewinnungsverfahren zu finden, das den Umweg über das Roheisen vermeidet. Heute kommen dazu noch andere Gründe, die manche Eisenindustrieländer zwingen, diesen Bestrebungen erhöhte Bedeutung beizumessen, ja die je länger desto dringender die Lösung der direkten Eisenerzeugung heißen: Es sind dies einerseits die Fragen der Erz, andererseits die der Schrottschaffung.

Bezüglich der ersteren denke man an die vielerorts vorhandenen, ausgedehnten Eisenerzvorkommen, die wegen zu geringen Eisengehaltes nicht abbaubar sind oder wegen der Art und Zusammenlegung ihrer Gangart nicht für eine Verhüttung im Hochofen in Betracht kommen, — wohl aber für eine Verarbeitung auf Eisenschwamm. So sind, um ein Beispiel anzuführen, in Nordamerika die bisher fast

ausschließlich verhütteten Hämatiterze stark im Abnehmen begriffen; der Eisengehalt, bis zu dem herab noch Erze verschmolzen werden müssen, wird immer mehr erniedrigt und bedingt stellenweise schon eine umfangreiche Vorbereitung der Erze, bevor sie dem Hochofen zugeführt werden können; bereits werden von den großen Unternehmungen bessere Erzgrundlagen außerhalb der Vereinigten Staaten angestrebt, — und doch sind im eigenen Lande ungeheure Erzlager vorhanden, die mittels eines brauchbaren direkten Verfahrens sehr wohl gutes und billiges Eisen zu liefern imstande wären.

Ebenso wie diese Erzfragen sind es Qualitätsfragen, insbesondere die Schwierigkeiten, erstklassigen Schrott zu beschaffen, wodurch in den letzten Jahren das Eisenschwammproblem so aktuell wurde. Die Edelfabrikation benötigt nämlich neben hochwertigem Roheisen reinsten Qualitätsschrott mit möglichst geringen Phosphor- und Schwefelgehalten. Solch guter Schrott ist jedoch immer schwieriger zu beschaffen. Und wenn es auch gelingt, beim Verschmelzen von qualitativ schwächerem Schrott durch sorgfältigste Behandlung des Stahlbades im Ofen und beim Fertigmachen ein befriedigendes Endprodukt mit niedrigem Phosphor- und Schwefelgehalt zu erzielen, so ist dieser Stahl in seiner Güte doch nicht einem solchen voll ebenbürtig, der unter Verwertung von hochwertigstem Schrott erschmolzen wurde, — trotzdem oft in der chemischen Zusammensetzung ein Unterschied nicht zum Ausdruck kommt. Einen idealen Ersatz für den Schrott höchster Güte fände aber der Edelfabrikant im Eisenschwamm, sobald dieser nur billig und in beliebiger Menge er-



Wintermorgen im Grävingholz
Photographie von H. Jüterbock, Dortmunder Union, H. Krankentasse

2. Preis unseres Preisausschreibens

zeugt würde. Probeschmelzungen von Eisenschwamm allein sowie zuammen mit Hoheisen ohne und mit weiteren Legierungszusätzen haben bereits die denkbar günstigsten Ergebnisse gezeigt: Unlegierte wie legierte Edeltähle, die so aus Eisenschwamm erschmolzen wurden, erwiesen sich in ihren Eigenschaften den entsprechenden besten Normalstählen durchaus gleichwertig.

(Fortsetzung folgt.)

Die Köln-Mülheimer Strombrücke

Die Arbeiten an der neuen großen Rheinbrücke bei Köln-Mülheim, an deren Bau neben verschiedenen anderen Brückenbauunternehmen auch die Dortmunder Union beteiligt ist, macht nach einer Mitteilung der „Kölnischen Zeitung“ vom 25. 9. schnelle Fortschritte. Das Blatt schreibt: „Nachdem die Tiefbauarbeiten zum größten Teil vollendet sind, ist jetzt der Bau der eigentlichen Hängebrücke in vollem Gange. Die schweren Pylonenlager, von denen jedes rund 64 000 Kilogramm wiegt, ruhen schon seit einiger Zeit auf den Auflagerplatten. Mehrere große Portaltrane greifen die schweren Eisenlasten aus den zwischen dem Holzgerüst verankerten Schiffen und befördern sie an den Bestimmungsort. Auf beiden Stromseiten ist der mächtige Versteifungsträger in etwa 60 Meter Länge bereits auf der Gerüstbahn aufgelegt und eine Anzahl Querverträger ist eingezogen, zwischen denen die zahlreichen Längsträger sich befinden, die später die Fahrbahn aufnehmen sollen. Die Arbeiten auf der Baustelle vollziehen sich unter weitestmöglicher Ausnutzung von Maschinen; so wird zum Beispiel das Anbringen der Tausenden von Montagenieten ausschließlich durch Preßlufthammer bewirkt. Das östliche und westliche Ende der 105 Meter breiten Fahrtrasse bildet eine Gruppe von schweren Pfählen, die mit einer eisernen Spundwand umgeben sind. Auf dieser sogenannten Montaghilfsweise wird später der Versteifungsträger aufliegen, während die Holzkonstruktion, nachdem diese Auflage geschaffen ist, verschwinden wird. Um nicht vom Hochwasser im Winter überrascht zu werden, wird mit verstärkten Schichten an dem Vortragen des Versteifungsträgers und dem Einbau der dazu gehörigen Quer- und Längsträger gearbeitet.

Der Abbruch der Häuser, die im Zug der Mülheimer Rampe liegen, geht programmäßig vor sich. Etwa 150 Meter sind bereits freigelegt. Eine sehr interessante Arbeit wird augenblicklich auf der Kölner Seite durch das Carlswerk, den Lieferanten des Tragkabels, vorgenommen. Das Kabel besteht aus 37 Einzelseilen von je acht Zentimeter Durchmesser, jedes Einzelseil hat eine Länge von 550 Meter. Damit nun diese Einzelseile sich bei dem späteren starken Kraftangriff gleichförmig verhalten, werden sie auf einer besonderen Anlage vorgereckt. Urfahr 30 Seile liegen bereits an der Arbeitsstelle unmittelbar neben der Straße, die durch das ehemalige Pionierübungsgelände führt, um hier die dem Prozeß nach einander unterworfen zu werden. Die vor einigen Tagen angestellten Versuche ergaben bei Einwirkung von über 200 Tonnen Zug je Seil eine Längenänderung von über zwei Meter, die nach Aufhören der Krafteinwirkung zurückging bis auf eine bleibende Dehnung von ungefähr 20 bis 30 Zentimeter. Die einzelnen Arbeitsvorgänge können von jedem Spaziergänger genau verfolgt werden. Der rote, weithin sichtbare Versteifungsträger auf den Holzgerüsten läßt den stetigen Fortgang der Montagearbeiten gut erkennen.

Ermäßigung der Lohnsteuer ab 1. Oktober 1928

Durch das zweite Gesetz zur Änderung des Einkommensteuergesetzes vom 23. Juli 1928 (Reichsgesetzblatt I, S. 290) treten mit Wirkung vom 1. Oktober 1928 beim Steuerabzug zwei wichtige Änderungen ein; diese sind folgende:

1. eine Abrundung des Bruttolohnes (neu),
2. eine Ermäßigung der einzubehaltenden Steuer um 25 v. H., höchstens um 3 RM. monatlich an Stelle der bisherigen Ermäßigung der Steuer um 15 v. H., höchstens 2 RM. monatlich.

Zur Vereinfachung der Steuerberechnung ist der Bruttolohn abzurunden, und zwar:

- a) bei Zahlung für volle Monate auf den nächsten durch 5 teilbaren vollen Reichsmarkbetrag;
- b) bei Zahlung für volle Wochen auf den nächsten vollen Reichsmarkbetrag;
- c) bei Zahlung für volle Arbeitstage auf den nächsten durch 20 teilbaren Reichspfennigbetrag;

d) bei Zahlung für je 2 angefangene oder volle Arbeitsstunden auf den nächsten durch 5 teilbaren Reichspfennigbetrag.

Diese neu eingeführte Abrundung hat eine Vereinfachung in den Lohnbuchhaltungen zur Folge.

Der Abschlag von der Steuer, die nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes von dem in der obigen Weise abgerundeten Arbeitslohn zu berechnen ist, beträgt mit Wirkung vom 1. Oktober 1928 25 v. H., jedoch

- a) bei Zahlung des Arbeitslohnes für volle Monate höchstens 3 RM. monatlich,
- b) bei Zahlung des Arbeitslohnes für volle Wochen höchstens 0,75 RM. wöchentlich,
- c) bei Zahlung des Arbeitslohnes für volle Arbeitstage höchstens 0,15 RM. täglich,
- d) bei Zahlung des Arbeitslohnes für je 2 angefangene oder volle Arbeitsstunden höchstens 0,05 RM. für je 2 angefangene oder volle Arbeitsstunden.

Im übrigen wird an dem bisherigen Verfahren, also Berücksichtigung des steuerfreien Lohnbetrages usw., nichts geändert.

Die Steuerermäßigung tritt erstmalig in Kraft bei Zahlung des Lohnes für eine Dienstleistung nach dem 30. September 1928. Arbeiter gelangen also erstmalig in den Genuß der Steuerermäßigung bei der Auszahlung des Lohnes für die Lohnwoche vom 1. bis 7. Oktober 1928, Angestellte bei der Gehaltszahlung für Oktober d. J.

Zur Vereinfachung der Berechnung des Steuerabzuges sind amtliche Tabellen herausgegeben worden. Der Vertrieb dieser Tabellen erfolgt ausschließlich durch den Verlag der Reichsdruckerei, Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 103. Der Preis der Tabellen ist außerordentlich niedrig gehalten. Es dürfte sich daher für die Lohnbureaus empfehlen, rechtzeitig derartige Tabellen zu beschaffen.

Zwei Beispiele sollen die Wirkung der Steuerermäßigung veranschaulichen:

1. Ein verheirateter Arbeitnehmer mit zwei minderjährigen Kindern erhält einen Wochenlohn von 42,90 RM. Zur Berechnung der Steuer, die nach dem System der festen Abzüge erfolgt, ist der Wochenlohn auf 42 RM. abzurunden. Steuerfrei sind: $24 + 2,40 + 2,40 + 4,80 = 33,60$ RM. $42 - 33,60$ gleich 8,40 RM., davon 10 v. H. = 0,84, abgerundet 0,80 RM. Nach der vom 1. Oktober 1928 ab getroffenen Regelung ermäßigt sich der Steuerbetrag um 25 v. H., höchstens um 0,75 RM. wöchentlich. 25 v. H. von 0,80 RM. gleich 0,20 RM. Die Steuer beträgt also künftig nur $0,80 - 0,20 = 0,60$ RM., während sie sich bisher auf 0,75 RM. belief.

2. Ein verheirateter Arbeitnehmer mit drei minderjährigen Kindern bezieht ein monatliches Gehalt von 454,93 RM. Zur Berechnung der Steuer nach dem prozentualen System ist der Monatslohn auf 450 RM. abzurunden. Steuerfrei sind 100 RM. Von dem Rest von 450 RM. — 100 gleich 350 RM. war die Steuer bisher 6 v. H. = 21 RM. — 2 RM. = 19 RM.

Vom 1. Oktober 1928 ermäßigt sich die Steuer von 21 RM. um 25 v. H., höchstens um 3 RM. monatlich. 25 v. H. von 21 RM. = 5,25 RM. Die Ermäßigung darf hier nur mit dem Höchstbetrag von 3 RM. berücksichtigt werden. Die einzubehaltende Steuer beträgt also $21 - 3 = 18$ RM.



Parkweg

Aquarellzeichnung von Willi Beste, Vereinigte Stahlwerke, Bergbaugruppe Dortmund

3. Preis unseres Preisausschreibens

Trulei

Erzählung von Gustav Fleckig



Trulei war dumm. Die Nachbarn sagten: „Er ist dumm wie die Nacht.“ Das stimmt aber nicht; denn erstens ist die Nacht nicht dümmer, als der Tag, und dann: Trulei war Angler! Einem Angler kann aber Dummheit nicht zu eigen sein, es gäbe ja sonst lachende Fische. Nicht, als ob ich, hier eines seiner Anglerstücke schildern wollte. I wo, ich glaube selbst nicht, daß, als er eines Tages im Begriffe war, einen kleinen Weißfisch herauszufischen, ein Hecht die Gelegenheit nutzend, gierig nach dem Gefangenen

schnappte und so selbst seine fünf Pfund zu Markt bringen mußte. Und trotzdem meine ich: Man muß Trulei gesehen haben, gesehen, wie man etwa den König der Afghanen gesehen haben muß, um die Eigenart seiner stolzen Seele zu erschauen. Nur dann wird man glauben. — Ich bin groß — du bist klein — so bist du mein! — Truleis Anglersozialpolitik. Nicht nur seinem Reich ließ er sie zukommen, weit über die Grenzen, so weit ihn seine Fatterbeine zu tragen vermochten, dehnte er diesen Begriff aus, mit dem Erfolg, daß sein „Mein“ zusehends sich mehrte. Und dann sammelte er auch in der Ernte. Das war,

wenn die Wasser wild geworden über die Ufer züchten und den Leuten angst ward um ihre Habe. Da blieben die Angeltöde geruhig zu Hause; denn Trulei brauchte nur einen Hafen: den von der Feuerpritze mit der langen Stange. Also Trulei ertete. Ohne Beinkleider, einen zwanzigfach geflüchten Rock dolmanartig umgehängt, stellte er sich den Wogen. Alles, was da heranschwamm, angelte er: Ballen, Geräte, Heuheber, einmal sogar eine freudig mackernde Ziege. Immer wieder belud er seine Räder und trabte heim. Keiner hielt ihn — Strandgut — und Trulei lag niemandem zu Last. Ja, er fand sein Brot kraft seiner Kraft, und aus den Trümmern baute er.

„Noch zwei Ernten und mein Häuschen steht!“

Trulei hätte wohl mit der Zeit eine richtige Siedlung angelegt; denn der Himmel war recht leutselig und schickte viel Wasser, wenn — ja wenn nicht aus der Ziege eines Tages eine Kuh geworden wäre, und da er beim Angeln das Melken nicht erlernen konnte, so blieb ihm nichts anderes übrig, als entweder die Kuh zu verkaufen — das ging gegen seine Grundzüge — oder Trulei mußte eine Magd halten.

Trulei — und eine Magd! —

Soviel Gegensätzliches war ihm noch nicht begegnet. Trulei — eine Magd halten — nein, das ging nicht an. Zwei Tage überlegte Trulei. Da machte die Kuh der Grube ein Ende. Sie riß an dem neugermanischen Pfahlbau und brüllte wie ein — Stier — warum soll sie es nicht dürfen! In dem geschwellenen Euter stach die Milch, und Trulei rannte in seiner Angst und stahl die fettesten Runkelrübenblätter. Aber die Kuh schnaubte ihn zornig an. Trulei streichelte — die Kuh hörte und schlug ihn mit dem fetigen Schwanz. Da lief Trulei zum Wasser.

Sie, meinen, er wollte sich ertränken? — wegen einer Kuh!

Ich bitte doch zu berücksichtigen: Trulei war Angler! Er warf einen Stein in das Schweigen und forschte in den Ringen. Nun hatte er's. Dort mit dem letzten Ring verflüchtete seine Abneigung gegen das Gemeinschaftsleben — und aus diesem da, dem kleinsten, lachte Sesse, die Zweitmagd aus der Obermühle.

Sesse war kühn.

Und mehr wollte Trulei schließlich nicht.

So nahm das Brüllen sein Ende.

Daß nachher mit der Angelei nichts mehr war, weil die Stöde zerbrochen im Schuppen lagen, und mein Geld bei jedesmaligem Tagesdämmern sich eilig davonmachte, mag wohl ein Zeichen der fortschreitenden Kultur sein — aber vielleicht hat jemand die Güte und fragt nach bei Truleis — — —

Herbstgold

Was hört ich dich sagen?
„Draußen ist herrlich klar!“
Wißt nicht, was Trauriges um uns war!
Der Wald wohl in seinem Win erleidet?
Meinst du der Felder hungernde Leere?
oder am Hang die funkelnde Beere?
Nun weiß ich!
Im Jauchzen der Stürme
erklang dir ein Weinen —
Auf Freud ist dein feines Ohr gestellt!

Bruder! Nach Freud — das Leid!
Sieh, klinkt nicht die Scholle,
von der du sagtest, daß hier
se hunger, freudig ins Land?
Es teilt sich der Aehren goldene Fülle
zum Brot — mehr aber und schwer
flieht sie von segnender Hand.
Dum jauchzen die Stürme,
brennt rings das Land!

Gustav Gleichig, Dortm. Union.

Belohnung für Unfallverhütung



Am 18. September gegen elf Uhr brach nördlich der Parfivalstraße im neuen Weisenbahnhof die Zugstange der Kuppelung eines Union-Schutzzuges. Hierdurch lösten sich fünf beladene Schuttwagen und rollten mit zunehmender Geschwindigkeit eine etwa 200 m lange Gefällstrecke (1:80) herab. Am Fuße dieser Strecke war eine Abladekolonne im Gleise beschäftigt. Hinter der Abladekolonne stand ein sieben fertig entladener Zug Reichsbahnwagen, unter dem weitere Leute arbeiteten, um das Gleis zu säubern.

Der Lagerverwalter Gustav Vogt-Neubaudetrieb erkannte die große Gefahr, erblickte an den rollenden Wagen

einen Bremswagen, sprang kurz entschlossen auf diesen und zog unter Aufbietung aller Kräfte die Bremse an, sodaß es ihm gelang, die rollenden Wagen kurz vor den im Gleis arbeitenden Leuten und vor dem Reichsbahnzug zum Stehen zu bringen.

Durch das umsichtige und geistesgegenwärtige Verhalten des Vogt, der sich durch das Aufspringen auf die in Fahrt befindlichen Wagen selbst in Gefahr begab, wurde ein sonst unvermeidlicher großer Personen- und Sachschaden verhütet. Wir sprechen Vogt unsere vollste Anerkennung aus und bewilligen ihm für sein tatkräftiges Eingreifen

eine Belohnung von Mark 30.—

Den gleichen Betrag erhielt Vogt neben einem Anerkennungsschreiben auch von der Berufsgenossenschaft.

Zentrale für Unfallschutz
der Dortmunder Union

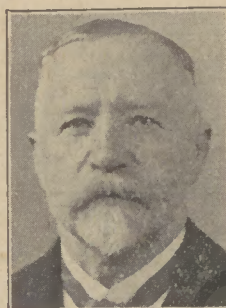
Kalischacht Nieves in Spanien

Im Nachgang zu unserem Artikel in Nr. 40 der „Hüttenzeitung“ teilen wir noch mit, daß die Ausarbeitung des Fördergerüsts unter Mitwirkung der Skip-Compagnie A. G. in Essen-Ruhr erfolgte, in deren Händen auch die Gesamtbearbeitung des Entwurfes dieser Anlage als neuzeitiger Kübelförderung lag. Die „Skipco“, an der unser Werk beteiligt ist, befaßt sich in Sonderheit mit der Anlage solcher Kübelförderungen.

Die Photographie „Strahlendes Licht“, auf die der zweite Preis unseres Preisausschreibens entfallen ist, und die wir als Titelbild in Nr. 42 der „Hüttenzeitung“ veröffentlichten, stammt von Herrn Franz Bonmann, Dortmunder Union, Preßwerk-Werkstatt, dessen Name in der genannten Nummer vom Druckfehlerteufel leider arg verunstaltet worden ist.

Jubilare des Hoerder Vereins

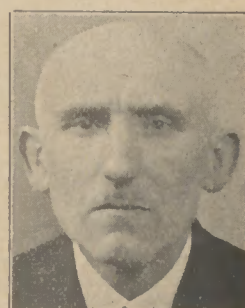
Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit in Dienste des Hoerder Vereins konnten zurückblicken:



Friedrich Ritterwürden
geb. 31. 1. 1868
eingetr. 4. 9. 1903
Kaufbeister
Kollerei



Karl Bierwald
geb. 27. 12. 1888
eingetr. 14. 4. 1903
Kranführer
Masch. Techn. Abt.



Wilhelm Bittermann
geb. 8. 10. 1887
eingetr. 2. 6. 1903
Probierkleinerer
Versuchsanstalt



Heinrich Stämpel
geb. 5. 6. 1883
eingetr. 22. 6. 1903
Schlosser
Elekt. Abteilung



Wilhelm Fabianke
geb. 10. 4. 1881
eingetr. 22. 4. 1903
Maurer
Bauabteilung



Wilhelm Drees
geb. 12. 10. 1881
eingetr. 18. 2. 1903
Kranführer
Masch. Techn. Abt.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 24. 9. 28: Hans — Franz Burhardt, Blechwalzwerk; 28. 9. 28: Rudolf — Heinrich Koch, Steinfabrik; 30. 9. 28: Helmut — Heinrich Rosig, Blechwalzwerk; 2. 10. 28: Hans-Gerhard — Johannes Theis, Blechwalzwerk; 29. 9. 28: Hans-Werner — Johann Blonus, Elekt. Abteilung; 3. 10. 28: Josef — August Droste, Räderfabrik; 9. 10. 28: Albert — Albert König, Thomaswerk.

Eine Tochter: 26. 9. 28: Elfriede — Gustav Rohrdrommel, Martinwerk; 30. 9. 28: Gerda — Anton Schiemann, Blechwalzwerk.

Sterbefall

Hermann Schlicht, Trägerlager, gestorben am 4. 10. 1928.

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 18. 9.: Paul, Erik, Herbert — August Schön, Eisenbahn; 20. 9.: Heinrich, Josef, Werner, Franz — Friedrich Bee, Weichenbau; 21. 9.: Hermann, Wilhelm — Wilhelm Lindemann, Masch.-Betr. Feinwalzwerk; 4. 10.: Helmut — Konrad Dücking, Werksaufsicht; 8. 10.: Johannes, Karl — Johann Fischer, Martinwerk.

Eine Tochter: 23. 9.: Hildegard, Hedwig — Johann Eisel, Thomaswerk; 26. 9.: Ingrid, Christine — Hermann Sommerfeld, Hochofen; 28. 9.: Anita, Anna — Franz Kubadi, Martinwerk; 29. 9.: Hannelore, Karoline — August Rudud, Adj.-Walzwerk.

Sterbefall

27. 9.: Franz Jerosch, Hochofen.



Es gibt keinen Berg- oder Hüttenmann

dem der Kalender „Schlägel und Eisen“ nicht Unterhaltung, Belehrung und Anregung in reichster Fülle zu bieten vermöchte! Vollends keinen, dem nicht einer der wertvollen Geldpreise des 1000-Mark-Preisrätfels willkommen wäre, die noch vor Weihnachten ausgezahlt werden. Der Kalender kostet nur 80 Pf. und wird gegen Einsendung von RM. 1,10 (einschl. Porto) in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Essen 18070 zugesandt durch:

Hütte und Schacht / Düsseldorf / Schließfach 10043

Schöne Drei-Zimmer-Werkwohnung Union-Vorstadt, dazu Stall und Garten mit schöner Laube, welche mit übernommen werden müssen gegen eine abgeschl. 3-4 Zimmerwohnung in d. Nähe der Union zu tausch. gesucht.

Angebote unter G. 100 a. d. Lit.-Büro

Eine gut erhaltene fast neue **Singer-Nähmaschine** und ein fast neues Parlophon mit neun Platten umständehalber zu verkaufen. Dortmund-Hoerde Remberg 85 I. Etg

Maßanzug neu, mittlere Figur, für RM 50.- Cutaw n. schlankte Figur für RM 40.- Paletot, marengo, fast neu, mittlere Figur für RM 30.- z. verlauf. Scharnhorststraße 20 III. Etage rechts.

Küchen Schlafzimmer liefert auf **Teilzahlung** **W. Reinking,** sen. Neuer Markt 8-10.

Ehepaar sucht leeres oder einfach möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit Angebote unter G. 2083 an das Lit.-Büro

Aquarium (Gestellbecken) Größe 550 x 280 x 200 mm billig zu verkaufen. Zu erfrag. Dortmund-Hoerde, II. Bickstr. 19 I Etg

Drei-Röhren-Apparat gut. Fernempfänger auch am Tage ausländische Stationen i. Lautsprecherkompl. mit neuer Anodenbatterie und Akku billig zu verkaufen. Zu erfragen bei Heinrich Sprenger, Homburg, Luisenstraße 2 a

Wer überläßt ein. jung. Ehepaar zwei kleine oder ein großes Zimmer? Näher. a. Heinrich Vogel, Dortmund-Hoerde, Felizitas-Kleiner Zimmerofen mit Rohr billig z. verkaufen. Hoerde, Moltkestraße 14 I. Etage.

Zu kaufen meine Drei-Zimmerwohnung aeg. gleiche, Westen bevorzugt. Nordstr. 57. I. Etg.

Billig zu verkaufen eine Mandoline, eine gute Geige und ein guter Knabenwintermantel (für 12 bis 14 Jahre).

Zu erfragen Dortmund, Kesselftr. 75 5 Treppen rechts.

In gut. ruhig. Hause der Stadt (Nähe Körnerplatz) werden Unrestellte in volle Pension gesucht. Anfrg. unter 3. 28 erbeten an das Lit. Büro.

Ein paar hellfarbige **Damen-Holbschuhe**, fast neu, Größe Nr. 40, billig abzugeben. Zu erfragen b. Pförtner des Burgtors, Hoerde Verein

Gut möbl. Zimmer zu vermieten. Näheres: Hoerde, Bollwerkstr. 10 parterre.

Möbl. Zimmer mit elektr. Licht billig zu vermieten. Näheres: Hoerde, Wellingshoferstraße 120.

Guterhalten runder Herrenzimmerschiff u. ein Puppenwagen zu kaufen gesucht. Angebote unt. B. 700 an das Lit. Büro.

Gut möbl. Zimmer billig sofort zu vermieten. Hoerde, Hochofenstr. 9 Seiteneingang.

Miele-Waschmaschine m. Handbetrieb billig zu verkaufen. Hoerde, Dortmundstr. 77 Gräfe.

Schwarzer Paletot mit Samttragen für mittlere Fig. für 10 Mk. zu verkaufen. Zu erfrag. beim Hausmeister d. Verwaltungsgebäudes Hoerder Verein.

Guterhalt. Bettstelle mit Matratze 20 Mk. z. verkaufen. Näheres: Hoerde, Beutenbergstraße Nr. 2 II. Etg. (früher Grünerweg)

Zu kaufen meine Zwei-Zimmerwohnung geg. gleichgroße oder drei kl. Zimmer. Angeb. unter Nr. G. 3. 200 an Bernh. Abt. Hoerder V. rein.

Werkschachverein

Übungsabend jeden Montag von 8-10 Uhr abends im Restaurant Holtbecker Adlerstraße 1, (Nähe Tivoli).

Beachten Sie

Schuhhaus Wieser

Hoerde

Langestraße 55

Sie erhalten dort Arbeitsschuhe von Mk. 5,75 an und finden reiche Auswahl in soliden und eleganten

Schuhen zu billigen Preisen

Bei 1/3 Anzahlung erhalten Sie

Schuhwaren

in nur besten Marken-Fabrikaten Rest in Raten innerh. 3 Monaten

Schuh Credit-Geschäft

Hoerde

Bollwerkstr. 8 (früher Wiesenstr.)

Ausweis-papiere sind mitzubringen. Alte Kunden ohne Anzahlung

Uhrmachermeister Brefeld Dortmund, Oestermarschstr. 42

Uhren

repariert schnell, gut und billig

Spitzenleistungen

deutscher

Buchproduktion

Bismarck:

Gedanken und Erinnerungen Vollständ. Ausgabe in 1 Bd.

Carlyle:

Friedrich der Große Mit Bildern nach Menzel

Knut Hamsum:

Das letzte Kapitel Vollständ. Ausgabe in 1 Bd.

Dimitri Mereschkowski:

Leonardo da Vinci Histor. Roman mit Bildern nach Originalen d. Meisters

Conrad Ferdinand Meyer:

Samtl. Werke in 2 Bänden Eingeleitet von R. Faesi

Jeder Band:

Leinen	Halbleder	Leder
2 ⁸⁵	3 ⁷⁵	4 ⁸⁰

Buchhandlung der Industrie-Verlag und Druckerei Akt.-Ges.

Düsseldorf Pressehaus am Königsplatz

Nach auswärts geg. Voreinsendung des Betrages zuzügl. 15 Pfg. Versandkosten pro Band oder gegen Nachnahme

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle
Union-Vorstadt

Milch
In Flaschen

Rhenser
Mineralwasser

In unseren Verkaufs-Anstalten
liegt die führende Marke

„Emmentaler ohne Rinde“
Alt-Schweizer

von Gerber & Co. Thun in der Schweiz in sechsteiligen Schachteln á Mk. 1.30 zum Verkauf auf.

Ferner

Ahrbergs Fleischsülze per Pfund Mk. 0.60

Unionbler
in Flaschen

Gebr. Kaffee zu
M. 3.-, 3.70, 4.20